Für Auftragswerke gibt es Vorgaben, an die Komponisten sich gefälligst zu halten haben. Das gilt im Journalismus genauso. Ich habe dagegen verstoßen. Aber die Redaktion des Domspatzen Magazins war milde und ließ mir durchgehen, dass ich statt 1050 Jahre Domchorgeschichte im Zeitraffer zu zeigen lieber die letzten 100 Jahre etwas langsamer beleuchtet habe – adagio statt allegro. Dadurch wurde mein Beitrag nicht kürzer, sondern länger, viel länger, was bei Chefredakteur Marcus Weigl dann doch für Stirnrunzeln sorgte. Aber er fand eine Lösung: Wie heute oft genug üblich, konnte meine Geschichte in vollem Umfang online veröffentlicht werden.

Mit der Domspatzenhistorie hatte ich mich bereits in den 1970er Jahren für die Zulassungsarbeit zu meiner Lehramtsprüfung beschäftigt. Basierend auf den wissenschaftlichen Forschungen von Dr. August Scharnagl war in meinem 1989 erschienenen Buch „Die Regensburger Domspatzen“ Platz genug für eine reich bebilderte Darstellung des Auf und Ab eines der ältesten Knabenchöre der Welt. Im 2009 von Karl Birkenseer herausgegebenen Buch mit demselben Titel wurde die Geschichte abermals ausführlich dargestellt. Es existiert also eine bereits fortgeschriebene populäre Erzählung von über 1000 Jahren Domspatzen.

Darin ist nachzulesen, dass mitunter ekelerregende Zustände bei der Unterbringung der Singknaben herrschten. Laut einem Protokoll vom 2. Juni 1589 wurde „neulich ein Mauß in der Speiß gefunden“. Und heute fast vergessen – Mädchenchor aufgepasst: Von 1764 an verstärkte jahrelang eine Frauenstimme die Singknaben. Für Orchestermessen von Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart waren die Stimmen der Knaben dann doch zu zart. Genug der Reminiszenz an längst vergangene Zeiten.

Es gibt weiß Gott ältere Domchorsänger als mich, aber nicht viele haben vier Domkapellmeister teils recht nah erlebt: Theobald Schrems als Gründervater des Musikgymnasiums am Ende seines Lebens, Georg Ratzinger, der einige Monate nach meinem Eintritt ins Musikgymnasium Domkapellmeister wurde, Roland Büchner bei zwei Reisen nach Rom zu beiden Ratzinger-Brüdern und mehrfach bei Konzerten sowie zuletzt Christian Heiß bei einem Auftritt nahe meiner Heimat und beim Ehemaligentreffen vor zwei Jahren. Das bot mir Stoff genug für ein Darstellung der jüngeren Chorgeschichte und des gegenwärtigen Geschehens auf dem Domspatzen-Campus an der Reichsstraße, nicht weniges davon aus persönlichem Erleben.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden aus dem Domchor die Domspatzen. Domkapellmeister Franz Xaver Engelhart (1891-1924) trat mit den Sängern bereits ein Jahr nach seiner Ernennung erstmals bei außerkirchlichen Anlässen auf. Das „Morgenblatt“ schrieb vom „meisterhaften

Vortrag“ des Domchors. Am 16. August 1910 bestieg Engelhart mit 60 Knaben- und Männerstimmen den Zug nach Prag. Das Datum markiert die erste Konzertreise des Chores in seiner über tausendjährigen Geschichte.

Und wie aus dem Tagebuch eines Mitreisenden hervorgeht, waren aus dem Domchor inzwischen tatsächlich die Domspatzen geworden: „Lustig und lebhaft ist ja das ‚Domspatzen‘-Völklein immer“, schreibt er zwar noch in Anführungszeichen, aber der Name war öffentlich geworden, auch wenn es noch längere Zeit beim offiziellen Titel „Regensburger Domchor“ blieb. Erster Weltkrieg (1914–1918) und die Inflation von 1923 setzten dem Chor arg zu, so dass an Tourneen erst einmal nicht mehr zu denken war.

Nur wenige Tage nach dem Tod Engelharts am 14. Juli 1924 trat der Musikpräfekt am Bischöflichen Studienseminar Obermünster, Theobald Schrems, mit gerade einmal 31 Jahren dessen Nachfolge an. Es begann die Erfolgsgeschichte der Domspatzen, auch wenn Weihbischof Hierl dem „Neuen“ zum Amtsantritt mit auf den Weg gab: „Herr Domkapellmeister, sehen Sie zu, wie sie zurechtkommen, geben können wir Ihnen nichts.

Schrems ließ sich davon nicht entmutigen, er kam anderweitig zurecht. Durch seine Weitsicht wurde am 15. Juli 1925 – seit der Gründung der Domschule waren 950 lange Jahre vergangen - der Verein „Freunde des Regensburger Domchors“ gegründet. Womöglich bewahrte dieser kluge Schachzug die altehrwürdige Institution vor dem Untergang.

Mit Spendeneinnahmen wurde die Zahl der Singknaben in der Dompräbende aufgestockt. Außerdem rang der Verein dem Domkapitel die Genehmigung für außerliturgische Auftritte ab, auch wenn es zunächst nur zwei pro Jahr sein durften, einer davon immer in Regensburg. Die Jahre darauf ging es nach Passau, Nürnberg und Berchtesgaden.

Noch eine markante Wegmarke: Am 24. Januar 1930 führte Schrems im Regensburger Stadttheater zum ersten Mal Engelbert Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“ mit Singknaben in den Hauptrollen auf, auch wenn er anfangs Zweifel hatte, ob die Buben den stimmlichen Anforderungen der Partien gewachsen waren.

Sie waren es. Fast 200 Aufführungen kamen zustande. Stets stand Schrems selbst am Pult im Orchestergraben. Sogar bei der legendären Südamerika-Tournee 1937 wurde das Singspiel mit Knabensolisten in den Titelpartien aufgeführt. In dieser Zeit begann auch die Ausbildung von besonders begabten Singknaben zu Solisten, die in der Lage waren, anspruchsvolle Literatur zu meistern.

Buben und Mädchen im „Kaff“ von heute wieder aufgepasst: Als die Dompräbende 1934 in ein Gebäude an

der Orleansstraße unweit der Reichsstraße zog, gab es für 80 Kinder vier Schlafräume und einen Studiersaal. Die Bewohner sollen es als Luxus empfunden haben. Immerhin stand endlich ein Innenhof zum Spielen zur Verfügung. Doch schon bald zogen dunkle Wolken über dem Domchor auf, die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 machte vor der kirchlich dominierten Institution nicht Halt.

Die Nazis installierten den Regensburger NS-Kulturfunktionär Martin Miederer als 2. Vorsitzenden im Domchor-Verein. Zunächst konnten noch halbwegs unbehelligt von der NS-Diktatur Konzertreisen unter anderem nach Holland, Polen, Frankreich, Portugal und Spanien stattfinden, denn der Knabenchor sollte ja „als dringliche kulturpolitische Auslandswerbung eingesetzt werden“, wie es in einer Anordnung hieß. Doch spätestens in Südamerika traten die Probleme offen zutage. Es war ein schmerzvoller Spagat, als Domchor geistliche Motetten und als Nazi-Kulturträger deutsche Volkslieder zu singen.

„Es wurden immer beide Machtzentren bedient“, bringt es Roman Smolorz in seinem 2017 erschienenen Buch „Die Regensburger Domspatzen im Nationalsozialismus“ auf den Punkt. In den Gastspielorten gab es Auftritte sowohl in Kirchen als auch in Konzertsälen. Sich der Nazi-Propaganda vollends zu entziehen, hätte wahrscheinlich die Auflösung des Chores zur Folge gehabt, glaubt Smolorz.

Aber musste er unbedingt im Sommer 1938 im Berghof auf dem Obersalzberg vor Adolf Hitler singen? Auf einem historischen Foto, das den Chor – die Knabenstimmen in der Uniform der Hitler-Jugend, davor Theobald Schrems in stolzer Pose neben dem „Führer“ – dort oben zeigt, glaube ich meinen Vater zu erkennen, der in dieser Zeit Männerstimme im Domchor war. Leider konnte ich mit ihm später nie über seine Erlebnisse in dieser bedrückenden Zeit reden.

Trotz Krieges gaben die Domspatzen bis zum Sommer 1944 Konzerte. Im Herbst wurde die Dompräbende als Lazarett beschlagnahmt, die Buben mussten in die Almrauschhütte nach Etterzhausen ausweichen, die Schrems 1940 günstig hatte erwerben können. Von dort fuhren die Knabenstimmen jeden Sonntag mit dem Zug zum Domamt in die Stadt, und als die Eisenbahnbrücke bei Mariaort gesprengt wurde, gingen sie den weiten Weg zu Fuß. Auch das gehört zur Wahrheit.

Schon wenige Wochen nach Kriegsende begann Schrems wieder mit den Chorproben, selbst ein eingeschränkter Schulbetrieb war möglich. Ein Jahr später kehrten die Singknaben in die Dompräbende zurück, die Mutanten blieben zunächst in Etterzhausen.

Doch Schrems wollte mehr. Chor, Schule und Internat sollten in einem Gebäudekomplex unterkommen. 1952 wurde an der Reichsstraße der Grundstein dafür gelegt,

eine Reihe von An- und Umbauten bis zur 2020 abgeschlossenen Generalsanierung folgten. Auch die Konzerttätigkeit nahm im wahrsten Sinne des Wortes Fahrt auf, im eigenen Omnibus, dem „Kaffbomber“, ging es durch die Lande.

Gut zehn Jahre hatte der umtriebige Domkapellmeister noch Zeit, sich an seinem Lebenswerk, dem Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen samt Internat, zu erfreuen. Tägliche Chorproben, Schulunterricht und Unterbringung der Sänger griffen reibungslos ineinander, in Etterzhausen war in zwei Bauabschnitten 1951 und 1958 die neue Vorschule entstanden, in die ich 1962 eintrat.

Ab jetzt wird es persönlich, es setzt das eigene Erleben von elf Jahren Domspatz und drei Jahren Chorpräfekt ein. Theobald Schrems habe ich nicht mehr am Dirigentenpult des Chores erlebt, aber einmal kam er zum Zuhören in eine Probe nach Etterzhausen, wo Kurt Erkes uns vom Blatt singen lehrte und leichte Literatur einstudierte.

Noch immer habe ich die hohe Sopranstimme des Benedictus aus der „Missa sine nomine“ von Giovanni Pierluigi da Palestrina im Ohr, an der wir wochenlang gefeilt hatten, um Schrems gefallen zu können. In Erinnerung ist mir auch die Unsitte von Erkes geblieben, in der Singstunde mit einem Gummiball, den er allen Ernstes Domkapellmeister nannte, auf Buben zu zielen, die nicht ständig zu ihm schauten.

Von meinem älteren Bruder Peter, der damals bereits die Mittelstufe des Musikgymnasiums besuchte, wusste ich, dass Schrems bei seinen Visiten in der Vorschule stets einen Sack voll Bonbons vor den Buben ausschüttete, und so geschah es auch dieses Mal. Der Domkapellmeister, dem wir in Heiligenverehrung begegnet waren, sparte auch nicht mit Lob über die Kostproben unseres Gesangs. Viel wichtiger waren uns aber die Süßigkeiten, die uns ein wenig über den tristen Alltag in Etterzhausen und die sadistischen Erziehungsmethoden des Direktors Johann Meier hinweghalfen.

Zum 70. Geburtstag von Schrems am 17. Februar 1963 gab es in der Turnhalle des „Kaffs“ einen Festakt, bei dem auch wir jungen Spatzen aus der Vorschule auftraten. Ich versuchte mich an der Koloratur des legendären „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein“, das Schrems in seinen Konzerten oft als Zugabe von einem talentierten Singknaben dirigieren ließ.

Der Domspatzen-Patriarch war zu der Zeit bereits ein kranker Mann. Als er im Krankenhaus lag, fuhr Erkes mit einer kleinen Gruppe, der ich angehörte, nach Regensburg, um seinem Mentor am Krankenbett ein Ständchen zu singen. Ich weiß noch, dass Schrems uns als Dankeschön eine Torte mit einem Dirigenten aus Marzipan obendrauf

weiterschenkte, die er selbst bekommen bekommen hatte, aber nicht mehr essen konnte.

Am 15. November desselben Jahres – ich war erst einige Wochen zuvor Schüler im „Kaff“ geworden – starb der Vater des Musikgymnasiums. Die Ära Schrems neigte sich zum Ende, auch wenn seine beiden Neffen Hans als Chorleiter und Musikerzieher sowie Fritz Schrems als Geschäftsführer der Institution noch jahrelang verbunden blieben.

Zufall oder Absicht? Wie zuvor schon Theobald Schrems wurde wieder ein Musikpräfekt eines Bischöflichen Studienseminars Domkapellmeister. Der Traunsteiner Priester und studierte Kirchenmusiker Georg Ratzinger trat am 31. Januar 1964 sein Amt an. Er wurde nicht mit offenen Armen empfangen, zu groß schien der Kontrast vom patriarchalen Vorgänger zum schüchternen 40-jährigen Nachfolger.

Im Jahresbericht der Schule von 1963/64 muss man schon genau nach einer Erwähnung des Neuen an der Spitze der Domspatzen suchen – kein Foto, kein Lebenslauf, nur dürre Protokollnotizen wie „Amtseinführung des neuen Domkapellmeisters Georg Ratzinger“.

Ganz war die Vorgängerära halt doch nicht vorbei. Hans Schrems, der seinen berühmten Onkel zuletzt mehrfach vertreten und sich große Verdienste um die Institution Domspatzen erworben hatte, wollte nicht ins zweite Glied treten. Im damaligen Schuldirektor Josef Höfler hatte er einen einflussreichen Mentor.

Zunächst wurden zwei gleichwertige Chöre installiert, die sich die liturgischen Dienste im Dom und die Konzerte teilten. Ich kam als 1. Sopran in den Lassochor, Ratzinger leitete den Palestrinachor. Es entstand ein teils unguter Wettbewerb, welcher Chor die prestigeträchtigsten Auftritte an Land zog.

Immerhin wurde für eine Romreise der Domspatzen im Herbst 1965 eine gemeinsame Truppe aus der jeweils 1. Gruppe beider Chöre gebildet. Wir sangen bei der Eröffnung einer Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils im Petersdom und waren sehr beeindruckt, als die Kardinäle und Bischöfe uns applaudierten, ehe sie uns hinausschickten und ihre Beratungen aufnahmen.

Das Nebeneinander beider Konzertchöre dauerte bis zu jenem erschütternden Ereignis am 7. November 1969. Hans Schrems hatte am Morgen seine Dienstwohnung im Internat verlassen. Er ging auf die nahegelegene Nibelungenbrücke und stürzte mit gerade einmal 55 Jahren in den Tod. Vieles spricht dafür, dass er sich das Leben nahm, über die Gründe kann nur spekuliert werden.

Ich war zu der Zeit längst Mutant und hatte deshalb kaum noch Kontakt zu meinem einstigen Chorleiter gehabt, doch sein früher Tod machte mich sehr betroffen. So ging es vielen, vor allem die aktiven Singknaben seines Lassochores vergossen viele Tränen. Beim Requiem erwies ich dem Verstorbenen als Ministrant die letzte Ehre.

In einem Nachruf hieß es: „Die Domspatzen verlieren ihren verdienstvollen Gesangspädagogen und Chorleiter, die Mitarbeiter und Freunde den gütigen, selbstlosen, immer ausgleichenden feinen Menschen, dem seine Singknaben über alles gingen."

Es dauerte eine Weile, bis Ruhe in der Domspatzenfamilie einkehrte und sich alle wieder auf Musik und Schule konzentrieren konnten. 1970 verließ Höfler das Musikgymnasium.

Erst von diesem Zeitpunkt an begann die Ära Ratzinger tatsächlich. Er wurde alleiniger Leiter des Konzertchores und setzte sich auch in den Gremien der Institution Domspatzen an die Spitze.

Eine rege Konzerttätigkeit, Schallplattenaufnahmen, abgelöst von CD-Produktionen und Fernsehauftritte ließen die Domspatzen unter seiner Leitung nicht ruhen. Als Männerstimme war ich bis zum Abitur 1973 Zeuge dieser produktiven Schaffensperiode eines an seiner Aufgabe gewachsenen Vollblutmusikers.

1976 wurde das eigentlich schon ein Jahr davor fällige tausendjährige Bestehen des Chores gefeiert, ich erlebte es als Chorpräfekt. Die Festivitäten fielen allerdings deutlich bescheidener aus als im nun zu Ende gehenden Jahr 2025 zum 1050. Geburtstag.

Ein Vergleich beider Jubiläen zeigt, wie grundlegend sich in nur 50 Jahren – die Domchorgeschichte ist 21mal so lang – die Präsentation eines Knabenchores in der Öffentlichkeit verändert hat; auch, weil sich die Öffentlichkeit an sich verändert hat. 1976 reichte eine Woche mit einem Festakt und einem Festkonzert im Zentrum, 2025 war praktisch das ganze Jahr feiern angesagt. Zum Auftakt im Januar wurde das große Wimmelbuch der Domspatzen präsentiert, in der Passionszeit gab es eine geistliche Abendmusik aller Domspatzen-Chöre im Dom.

Es folgte das Internationale Festival Junge Stimmen mit sechs Knabenchören und dem Domspatzen-Mädchenchor, Anfang April wurde die Jubiläums-CD „1050" vorgestellt, die Stadt Regensburg richtete ihrem musikalischen Botschafter einen eigenen Empfang aus, die Geburtstagsgala am 5. Juli im Audimax der Universität hieß „Happy Birthday, Spatz!", tags darauf feierte Bischof Rudolf Voderholzer mit seinen Geburtstagskindern Festgottesdienst im Dom.

Damit nicht genug: Auch die Teilnahme des Chores bei den Tagen Alter Musik in Regensburg, die Herbsttournee, das Gala-Konzert beim Musica-e-arte-Sacra-Festival in Rom und die Weihnachtskonzerte schafften es in den Jubiläumskalender. Vor 50 Jahren gab es kein Internet, von Instagram oder TikTok ganz zu schweigen. Mit Unterschrift versehene Einladungen wurden mit der Post verschickt. Das Wort Selfie war noch nicht erfunden, Filme wurden ins Fotolabor zum Entwickeln geschickt.

Zurück zur Ära Ratzinger: Er dirigierte unermüdlich Konzerte, vernachlässigte aber nie die Kernaufgabe der Domspatzen: den liturgischen Dienst. Vor jedem Gottesdienst im Dom erinnerte er uns Buben daran, dass der Gesang in erster Linie der Ehre Gottes diene.

Spannender waren Auftritte vor der englischen Königin Elizabeth II. und US-Präsident Ronald Reagan. Und wenn schon Gottesdienst, dann in der Hauskapelle von Papst Johannes Paul II. in Rom. 1984 gastierten die Spatzen erstmals in den USA, 1988 in Japan. So ging es munter weiter.

Der Erfolg hatte seinen Preis. Es ist viel gesagt und geschrieben worden über den Choleriker Georg Ratzinger, der in den Proben Wutausbrüche bekam und mit Gegenständen um sich warf. Vor allem in den Singstunden des Knabenchores war er unerbittlich streng, duldete keine Fehler, wurde jähzornig und mitunter in seiner Wortwahl verletzend. Von Pädagogik verstand er wenig.

Doch sobald Ratzinger die Tür des Chorsaales 800 nach der Probe hinter sich verschlossen hatte, war er der lammfromme und den Buben zugewandte Menschenfreund. Irgendwie gab es zwei Ratzingers: das ungnädige Arbeitstier in den täglichen Proben und den lieben „Scheef“ mit gedehntem „e“, wie er längst genannt wurde. Bei der täglichen „Raubtierfütterung“ nach der Studierzeit verteilte vor seiner Wohnungstür Süßigkeiten.

Als Ratzinger am 24. Juli 1994 an seinem „Arbeitsplatz“ vor dem Silberaltar des Regensburger Domes zum letzten Mal „seine“ Domspatzen dirigierte, konnte er eine stolze Bilanz vorweisen: In 30 Jahren an der Spitze des weltberühmten Knabenchores hatte er neben dem regelmäßigen liturgischen Dienst an die 1500 Konzerte geleitet, dabei Europa, die USA und den Fernen Osten bereist sowie fast 30 Schallplattenaufnahmen und CD-Produktionen verantwortet.

Sein Markenzeichen war ein warmer weicher Chorklang. An das Gänsehaut-Pianissimo am Ende der „Heiligen Nacht“ von Reichardt erinnern sich noch heute Ehemalige aus ihrer Zeit beim „Scheef“. Die leisen Töne waren ihm lieber als ein sattes Forte. Der romantischen Chormusik räumte Ratzinger in seinen Programmen viel Platz ein. Dass die Werke von Josef Gabriel Rheinberger heute

wieder von vielen Chören gerne gesungen werden, ist eines seiner Verdienste.

Sein Nachfolger wurde Roland Büchner, der erst einmal manche Spinnwebe aus den Ecken im „Kaff“ fegte und frischen Wind ins Haus brachte. Er war der erste Leiter des Chores in der jüngeren Domchorgeschichte, der nicht zugleich katholischer Priester war. Als Familienvater von vier Kindern pflegte er einen komplett anderen Umgang mit den Singknaben, strahlte eine unverkrampfte Autorität aus, die ohne Härte auskam, obgleich ihm Kumpanei mit seinen Schützlingen zuwider war. Gerne sprach er die Buben als „Männer“ an, das Klima bei den Domspatzen wurde jedenfalls deutlich milder.

Ich durfte die Domspatzen und Büchner als Journalist begleiten, als sie Georg Ratzinger zum 85. Geburtstag in der Sixtinischen Kapelle in Anwesenheit seines Bruders, Papst Benedikt XVI., mit Mozarts c-Moll-Messe beschenkten. Auch war ich schon dabei gewesen, als Büchner Benedikt in dessen Sommerresidenz Castel Gandolfo die DVD mit der Aufzeichnung des Live-Konzerts der Domspatzen vom Oktober 2005 in der Sixtinischen Kapelle überreichte. Die Auftritte in Rom dürften Höhepunkte in der Karriere Büchners gewesen sein.

Auch bei Konzerten in München erlebte ich einen Domkapellmeister Büchner, der seinem Chor vertraute und ihn eine Palestrina-Motette genauso unbeschwert singen ließ wie „Zu Regensburg auf der Kirchturmspitz“. Bei Ehemaligentreffen reihte ich mich in den vielstimmigen Männerchor ein, die – dirigiert von ihm – am Ende des Gottesdienstes im Dom zusammen mit dem Knabenchor Felix Mendelssohn Bartholdys „Denn er hat seinen Engeln befohlen über Dir“ sangen.

2010 wurde der jahrzehntelange Missbrauch bei den Domspatzen aufgedeckt. Von einem auf den andern Tag war Büchner mit einem Skandal konfrontiert, der nicht in seine Verantwortung fiel. Vielmehr hatten seine Vorgänger die Augen davor verschlossen. Nun aber war er unmittelbar davon betroffen. Es waren schwierige Jahre, anfangs lief die Aufklärung der Vorwürfe schleppend.

Erst als Rudolf Voderholzer 2013 Bischof von Regensburg wurde, kam die Aufarbeitung in Schwung. Kurzfristig ging die Zahl der Neuaufnahmen bei den Domspatzen zurück, erreichte aber bald wieder das frühere Niveau. Als unmittelbare Folge der Misshandlungen und sexualisierten Gewalt wurde ein Präventionskonzept zur Verhinderung neuerlicher Übergriffe entwickelt und implementiert.

Aus der Ära Büchner fällt mir spontan die Zusammenarbeit mit Spitzensembles für die historische Aufführungspraxis von Barock und Klassik bei den Tagen Alter Musik ein oder die Pilgerreise 2018 in Israel mit einem Gottesdienst in der Verkündigungskirche von Nazareth und dem

denkwürdigen Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem.

Noch nie zuvor in seiner langen Geschichte war der Knabenchor im Heiligen Land gewesen. Auch die Südafrika-Tournee 2008 nimmt einen besonderen Platz in Konzert-Chronologie der Domspatzen unter Roland Büchner ein. Nach 25 Jahren an der Spitze des Chores wurde er am 17. Juli 2019 bei einem Pontifikalamt im Regensburger Dom verabschiedet.

Sein Nachfolger ist Christian Heiß. Wieder barg seine Ernennung ein Novum für die Domspatzen, denn noch nie zuvor zumindest in der jüngeren Geschichte übernahm ein ehemaliges Chormitglied das Amt des Domkapellmeisters. Heiß war ein Ratzinger-Domspatz und nach dem Musikstudium und einer Station als Kirchenmusiker in Ravensburg zunächst Domorganist und dann 17 Jahre Domkapellmeister in Eichstätt.

Seinen Start in Regensburg hatte er sich freilich anders vorgestellt: Denn kaum im Amt ließ Corona die Stimmen der Spatzen verstummen – erst Lockdown und danach Singen wenn überhaupt unter erschwerten Bedingungen.

Ich saß am Vormittag des 8. Juli 2020 vor dem Bildschirm, um das Pontifikalrequiem für den verstorbenen Georg Ratzinger im Regensburger Dom mitzuerleben. Der Anlass war schon traurig genug, aber zu hören und zu sehen, wie ein zahlenmäßig kleiner Männerchor Rheinbergers Totenmesse und nur sechs Knabenstimmen „Hebe deine Augen auf“ aus dem „Elias“ von Mendelssohn Bartholdy sangen, auch wenn sie dies wunderschön taten, war beklemmend.

Und dann noch der Altardienst mit Schutzmasken vor den Gesichtern. Das Coronavirus war allgegenwärtig. Und dennoch schloss sich auf wundersame Weise ein Kreis: Der neue Domkapellmeister, einst Singknabe unter Ratzinger, stand nun selbst am Pult und erwies seinem einstigen „Scheef“ die letzte Ehre.

Die Pandemie ging vorüber, längst reisen die Domspatzen wieder in der Weltgeschichte umher und erfreuen das Publikum mit ihrem Gesang, so auch im Sommer 2023 in der Wallfahrtsbasilika Tuntenhausen nahe Rosenheim, wo ich den Chor unter der Leitung von Christian Heiß hören und danach mit ihm kurz sprechen konnte.

Wenige Wochen später stand ich zum vorerst letzten Mal im Chor der Ehemaligen vor dem silberglänzenden Hochaltar, war also irgendwie noch einmal Domspatz und sehr beeindruckt von der Souveränität, mit der Heiß dem Haufen meist älterer Herren neben donnerndem Forte auch zarte Piani entlockte.

Was kommt mir in den Sinn, wenn ich auf die vier Domkapellmeister schaue, die ich persönlich kennenlernen durfte? Jeder hatte es auf seine Weise nicht leicht. Schrems musste sich mit dem Domchor durch die schreckliche Zeit des NS-Regimes und des Zweiten Weltkrieges retten, Ratzinger die schwere Erblast der Ära Schrems abwerfen, Büchner den Skandal um körperliche und sexualisierte Gewalt im Internat aufarbeiten und Heiß die Coronakrise mit Lockdown und Singverbot durchstehen.

Doch alle bestanden ihre besonderen Prüfungen und mehrten am Ende den Ruf der Domspatzen als einer der weltweit herausragenden Knabenchöre.

Seit drei Jahren gehen nun im generalsanierten Campus an der Reichsstraße auch Schülerinnen ein und aus. Der weibliche Zuwachs allein schon, aber auch die musikalische Klasse des Mädchenchores beleben diese altehrwürdige Institution enorm.

Ich hätte mir als Domspatz vor 60 Jahren nicht träumen lassen, dass es jemals dazu kommen würde. Aber als ich im Herbst 2023 zum 50. Abiturjubiläum nach längerer Pause wieder ins „Kaff“ kam und bei einer Führung erleben durfte, welch frischer Wind durch dieses Haus weht, ohne dass nur ein Hauch von dem besonderen Geist verlorengeht, der es seit jeher durchzieht, war ich glücklich.

Und ich wusste: Die Domspatzen gehen in eine gute Zukunft.

Paul Winterer